Der Alte von Radebeul

B-9126

Zum 25. Todestag Karl Mays

(Gest. 30. März 1912)

Gleich einem Stern aus längst vergangenen Tagen klingt der Name Karl May zu uns herüber. Und wenn wir ehrlich sein wollen: sein Schimmer ist etwas verblaßt, weil wir inzwischen den abenteuer- und märchenumsponnenen Wunderwelten immer nähergerückt waren. Als die Jugend noch „Old Shatterhand" und „Winnetou" las, war alles außerhalb ihrer nächsten Umgebung eine sagenhafte Fremde. Flugzeuge und Schnellbahnen haben die Welt kleiner

(Scherl Bilderdienst, M.)

gemacht, Der Rundfunk hat die Fernen überbrückt und die Bilder jenseits der Meere sind in unserer Vorstellung klarer geworden.

Der Alte von Radebeul, der sich aus reiner Lust am Fabulieren vor 60 oder 70 Jahren auf den Abenteurerroman stürzte, hat trotzdem das nicht geringe Verdienst, die Jugend in einer Zeit voller verweichlichender Einflüsse mit heldischen Mannesidealen befreundet zu haben. Er tat das mit der Derbheit, die zu seinen lebhaften Schilderungen paßt. Immerhin ist die Frage interessant, wie konnte das Werk dieses Mannes in kurzer Zeit einen derartigen Umfang annehmen und so erfolgreich werden, wie es tatsächlich geworden ist. Auch in seiner eigenen Lebensbeschreibung in dem Werke „Ich" kann Karl May der phantastischen Geste nicht entbehren. Er verbrämt gewissermaßen das Elend, wenn er schreibt: „Ich bin im niedrigsten, tiefsten Ardistan geboren, ein Lieblingskind der Not, der Sorge, des Kummers ..." Nun nicht in Ardistan stand seine Wiege, sondern in Hohenstein-Ernstthal im Sächsischen Erzgebirge stand seine Wiege, wo er am 25. Februar 1842 als fünftes Kind eines armen sächsischen Webers das Licht der Welt erblickte — oder vielmehr nicht erblickte, denn er war bei der Geburt blind. Ein fröhliches Aufblühen im Kinderland war ihm also nicht vergönnt. Er genoß einfache Schulbildung und seine Jugend mag ihn wohl in alle Tiefen des menschlichen Wesens geführt haben.

Aber bereits in dieser Zeit und vielleicht gerade als Ergebnis der Schläge, die ihn trafen, entwickelte sich in ihm eine phantastische Erfinderkraft und die Gabe, lebhaft zu erzählen. So entstanden zuerst die „Geographischen Predigten", die „Geschichten vom alten Dessauer", die Erzgebirgischen Dorfgeschichten" und der erste Teil von „Winnetou". Diese ersten Arbeiten hatten Erfolg. Karl May begann sicherer zu werden. Er rückte sich im Sattel zurecht, und wagte sich hinauf zu kühneren Streifen in das Reich der Phantasie. Das geschah in den siebziger Jahren. Wenige Jahre später hatte er ein Meisterstück guter Schilderungskunst vollendet, den Roman „Durch die Wüste". In dieser Zeit fand er auch den Verleger, der ihm die Möglichkeit gab, sich zum vielgelesenen deutschen Volksschriftsteller emporzuschwingen. In Karl May war zu dieser Zeit der Drang zu schreiben übermächtig. Er suchte nach einem neuen Arbeitsfeld und schrieb unter einem Decknamen bei einem anderen Verleger „Das Waldröschen" und in rascher Folge darauf vier weitere Lieferungsromane. Als der Verlag in andere Hände überging, wurden diese Romane neu herausgegeben und zwar widerrechtlich unter dem Namen des inzwischen bekannt gewordenen Schriftstellers. Die Folge war ein Prozeß, den May zwar gewann, der aber der Anlaß war, von anderer Seite gegen ihn weiterzukämpfen.

Man wühlte in seiner Vergangenheit, warf ihm vor, er sei nie gereist, obwohl es sich da um eine böswillige Verleumdung handelte, denn den Orient und einen Teil der Vereinigten Staaten hatte er inzwischen kennengelernt. Besonders übel wurde ihm genommen, daß er seine Reiseerzählungen in der ersten Person erzählt hatte, so daß sich in Bezug auf die Abenteuer und Erlebnisse allerlei Seltsamkeiten ergaben. Karl May wurde in Zukunft unsicher, wagte sich nicht mehr in die altbewährte Form und verlegte den Schauplatz der Abenteuer in fabelhafte, unbekannte Gebiete. So entstand „Ardistan und Dschinnistan" und vieles andere. Auf seiner Amerikareise hatte May eine Fülle von indianischen Waffen, Kleidungsstücken und Gebrauchsgegenständen zusammengebracht, alles was im Reich der Silberfüchse und des Silbersees auf den Jagdgründen des roten Mannes noch aufzutreiben war. Dazu gehörte auch die berühmte Silberbüchse und der Henrystutzen, die mit den anderen Dingen später in dem stilechten Wildwestblockhaus, das im Garten der Villa „Shatterhand" als ein Karl-May-Museum eingerichtet wurde, Platz fanden.

Als der Alte von Radebeul am 30. März 1912 siebzigjährig die Augen schloß, waren seine letzten Worte: „Sieg, großer Sieg, ich sehe alles rosenrot." Einen Teil des von ihm hinterlassenen Vermögens hat er als Karl-May-Stiftung niedergelegt, dessen Zinsen in Not geratenen Schriftstellern und Journalisten als Unterstützung dienten. Die Stadt Radebeul hegt die Erinnerung an ihren Mitbürger durch den „Karl-May-Hain", der gegenüber der Villa „Shatterhand" liegt. Er war einst ein Obstgarten, den May selbst hegte und pflegte. In seiner Mitte erhebt sich ein Findling mit der schlichten Inschrift: Karl May.

Z. T.